

Hanna Biaduń-Grabarek

Zum Schwund der
lexikalischen Entlehnungen
aus dem Deutschen
in den Mundarten
der polnischen Großstädte
im ehemals deutsch-
polnischen Grenzgebiet

Schriften zur
diachronen und synchronen

Linguistik

Herausgegeben von Józef Grabarek

Band 7



PETER LANG
EDITION

Schriften zur diachronen und synchronen Linguistik

Herausgegeben von Józef Grabarek

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats:

Hanna Biaduń-Grabarek · Jürgen Bolten · Roman Kalisz
Klaus-Dieter Ludwig · Grażyna Łopuszańska · Lenka Vaňkova
Mariola Wierzbicka · Józef Wiktorowicz · Lech Zieliński

Band 7



PETER LANG
EDITION

Hanna Biaduń-Grabarek

Zum Schwund der
lexikalischen Entlehnungen
aus dem Deutschen
in den Mundarten
der polnischen Großstädte
im ehemals deutsch-
polnischen Grenzgebiet



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:
© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Diese Publikation wurde gefördert von der
Philosophischen Fakultät der Universität Gdańsk

Gutachter: Mariola Wierzbicka

ISSN 2191-8856
ISBN 978-3-631-62913-0 (Print)
ISBN 978-3-653-02778-5 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-02778-5

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2013
Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Zur Sprachschichtung.....	11
2 Zur Übernahme fremden Wortgutes	25
2.1 Methoden und Ursachen der Bereicherung des Wortschatzes.....	25
2.2 Arten der Übernahme des fremden Wortschatzes	28
2.3 Wege der Übernahme des Wortschatzes.....	33
2.4 Zur Assimilation.....	37
3 Zur Geschichte der deutschen Siedlung im südlichen Ostseeraum	49
4 Zur Geschichte der deutsch-polnischen Sprachkontakte	93
5 Methodologisches.....	105
5.1 Zur Wahl der Städte	105
5.2 Die Befragten	107
5.3 Quellen der Lexik.....	108
5.4 Zur Wahl der Lexeme	111
5.5 Zum Aufbau des Fragebogens	113
5.6 Forschungsziel und Auswertung der Ergebnisse	114
6 Ergebnisse der Befragung	117
6.1 Poznań/Posen	117
6.1.1 Zur Geschichte der Stadt und den ethnischen Beziehungen in der Stadt	117
6.1.2 Lexikalische Entlehnungen aus dem Deutschen in der Stadtmundart von Poznań.....	121
6.1.3 Ergebnisse der Befragung	133
6.1.4 Ausblick	141
6.2 Bydgoszcz/Bromberg	143
6.2.1 Zur Geschichte der Stadt und den ethnischen Beziehungen in der Stadt	143
6.2.2 Lexikalische Entlehnungen aus dem Deutschen in der Stadtmundart von Bydgoszcz	149

6.2.3 Ergebnisse der Befragung in Bydgoszcz	160
6.2.4 Ausblick	168
6.3 Toruń/Thorn	172
6.3.1 Zur Geschichte der Stadt und den ethnischen Beziehungen in der Stadt	172
6.3.2 Lexikalische Entlehnungen aus dem Deutschen in der Stadtmundart von Toruń	180
6.3.3 Ergebnisse der Befragung in Toruń	190
6.3.4 Ausblick	200
6.4 Gdańsk/Danzig	202
Zusammenfassung	211
Literatur	221

Vorwort

In der zweiten Hälfte des 20. Jh. lässt sich in Polen ein starker Rückgang der Germanismen sowohl in der Standardsprache als auch in der Umgangssprache und den einzelnen Mundarten beobachten. Dies veranlasste zu der Erarbeitung eines Forschungsprojekts, im Rahmen dessen die Frage nach den Ursachen und dem Ausmaß dieser Erscheinung analysiert wurde. Um die Problematik eingehend zu behandeln, war es unabdingbar auch bestimmte historische und sprachhistorische Erscheinungen zu diskutieren. Diese Problematik bildet den einleitenden Teil der Arbeit (Kapitel 1 bis 4).

Im ersten Kapitel werden bestimmte Fragen der Sprachschichtung und Mundartforschung angeschnitten. Dabei wird von der Klassifizierung der Sprachschichten hinsichtlich ihrer Wertung und Verbreitung ausgegangen. So wird hier im Sinne von Peter Wiesinger (1988) und Derek Bickerton (1975) zwischen folgenden Sprachschichten unterschieden:

- dem Basisdialekt;
- dem Mesolekt, d.h. dem Verkehrsdialekt;
- dem Regiodialekt, d.h. der mundartlich gefärbten Umgangssprache,
- dem Akrolekt, d.h. der nicht mundartlich gefärbten Umgangssprache,
- der Standardsprache.

Die mundartlichen Schichten einer Sprache bilden der Basis-, der Verkehrs- und der Regiolekt, wobei mit dem letzten das Übergangsstadium zu der Umgangssprache beginnt. Die nicht oder nur teilweise dialektal gebundene Umgangssprache (der Akrolekt) wird überregional gebraucht, darunter u.a. in den Massenmedien, in den Ämtern und in den Schulen. Die höchste Schicht bildet die streng geregelte Standardsprache, deren Beschreibung in den offiziellen Grammatiken und Wörterbüchern zu finden ist. Bei der Behandlung dieser Problematik wird auch auf die Aspekte der räumlichen Verbreitung und der Wertung der einzelnen Schichten eingegangen.

Im zweiten Kapitel werden ausgewählte theoretische Aspekte des Entlehnungsvorgangs präsentiert. Im ersten Teil dieses Kapitels werden die Ursachen und Wege der Entlehnung kurz diskutiert; im zweiten die Arten der Entlehnung behandelt, wobei nur auf einige für diese Analyse relevante Aspekte eingegangen wird. Im Falle der lexikalischen Entlehnung sind es nicht nur Fragen der Assimilation, sondern auch einige spezifische Erscheinungen wie z.B. die Pseudoentlehnung. Obwohl die semantischen Entlehnungen in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden, werden sie zwecks Vollständigkeit des Entlehnungsbildes kurz dargestellt. Es wird auch die Problematik der syntaktischen Entlehnung angeschnitten.

Im dritten Kapitel werden die wichtigsten Aspekte der deutschen Siedlung im Norden der heutigen polnischen Gebiete kurz diskutiert. Es ist selbstverständlich, dass eine eingehende Behandlung dieser Problematik im Rahmen eines Kapitels nicht möglich ist. Andererseits ist ein ausführliches Wissen über die Herkunft der deutschen Siedler für die Forschungszwecke dieses Projekts nicht notwendig, da die entlehnte Lexik aus dem Deutschen fast ausschließlich überdialektalen Charakter hat(te). Es wird also nur eine kurze Information über den Verlauf der Ostkolonisation (Herkunft der Siedler, Siedlungszeit und -wege) gegeben. Die Notwendigkeit der Berücksichtigung dieser Aspekte ergibt sich daraus, dass die polnischen Einwohner dieser Gebiete die meisten deutschen Wörter direkt von den als ihre Nachbarn lebenden deutschen Siedlern und ihren Nachkommen übernommen haben.

Die Folge der Ostkolonisation war einerseits die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung, andererseits aber die Eindeutschung dieser Gebiete (Pommerellen, Kulmerland, Nordwestkujawien, Teile von Großpolen), die ihren Höhepunkt im 19. Jh. erreichte. In der ersten Hälfte des 20. Jh. erfolgte eine teilweise und in der zweiten Hälfte eigentlich eine volle Entdeutschung dieses Raumes.

Im vierten Kapitel werden zuerst historische Aspekte der Entlehnungen aus dem Deutschen ins Polnische behandelt, wobei auch diskutiert wird, welche Lexeme in welchen Epochen der deutschen und polnischen Sprachgeschichte übernommen wurden. Dabei wird zwischen direkten und indirekten Entlehnungen unterschieden. Schließlich werden die wichtigsten Sachbereiche kurz präsentiert, die der Entlehnungsvorgang betraf, wobei erklärt wird, warum eben für diese Sachbereiche verhältnismäßig viele Entlehnungen charakteristisch sind.

Auf methodologische Aspekte wird im Kapitel 5 eingegangen. Als Einleitung in diese Problematik gelten Erwägungen zu den Ursachen des schnellen Schwundes der Mundart in der Alltagskommunikation in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg. Dies ist von besonderer Relevanz, denn die Germanismen (lexikalische Entlehnungen aus dem Deutschen) wurden vor allem in der mundartlichen und umgangssprachlichen Kommunikation gebraucht. Anschließend werden Fragen der Wahl der Lexeme, der Orte der Befragung und der Gruppen der Befragten diskutiert. Die Lexeme für den Fragebogen wurden anhand der mundartlichen Wörterbücher, weiter der Beobachtung der Alltagskommunikation in den betreffenden Städten und einer Vorbefragung ausgewählt. Die Städte mussten bestimmten Bedingungen entsprechen. Sie mussten:

- im ehemals deutsch-polnischen Grenzgebiet;
- im Mittelalter in Polen, zeitweise auch in Brandenburg und im Ordensland;
- in der Zeit der Teilungen Polens im durch Preußen annektierten Teil Polens (zuerst Königreich Preußen, dann im Deutschen Reich);

- in der Zwischenkriegszeit außerhalb des deutschen Staates, wobei nur die Freie Stadt Danzig nicht in Polen lag;
- während des Zweiten Weltkrieges im dem Reich eingegliederten Teil Polens;
- nach dem Zweiten Weltkrieg in Polen (Aussiedlung der deutschen Bevölkerung) liegen.

Infolge der Abtrennung dieser Gebiete von Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg wurde der planmäßige Germanisierungsprozess für fast 20 Jahre unterbrochen. Während des Zweiten Weltkrieges wurde dieser Prozess mit bisher unbekannter Stärke fortgesetzt. Die große Flucht im Winter 1944/45 und die Aussiedlung der Deutschen nach 1945 beendete die Geschichte des Deutschtums und damit auch die Zeit der direkten deutsch-polnischen Kontakte in diesem Raum. Die Spuren dieser Kontakte blieben in Form der standardsprachlich und mundartlich gebrauchten Germanismen in der Alltagssprache der polnischen autochthonen Bevölkerung. Hier und da wurden Meinungen geäußert, dass der Gebrauch der mundartlichen Germanismen immer kleiner wird.

Das Hauptziel des Forschungsprojekts ist die Untersuchung der Kenntnis und der Gebrauchsfrequenz der lexikalischen Entlehnungen aus dem Deutschen anhand einer Befragung von Einwohnern aus mehreren Städten in diesem Raum. Für die Befragung wurden 19 Städte gewählt, die in große (über 200 000 Einwohner), mittelgroße (über 25 000 Einwohner) und kleine (unter 25 000 Einwohner) Städte eingeteilt wurden, um feststellen zu können, ob der Schwund der Germanismen in Städten verschiedener Größe im gleichen oder unterschiedlichen Ausmaß erfolgte. Es wurden grundsätzlich nur diejenigen Einwohner der Städte befragt, die zu der autochthonen Bevölkerung gehören, d.h. diejenigen Menschen, die oder deren Vorfahren nicht aus anderen Teilen Polens zugewandert sind oder aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten umgesiedelt wurden. Die Befragten wurden in drei Altersgruppen eingeteilt:

- die Generation der Großeltern (im Alter von über 65 Jahren),
- die Generation der Eltern der jüngsten Befragten und Kinder der ältesten Gruppe (im Alter von 35-45 Jahren),
- die Generation der Enkel der ältesten und der Kinder der jüngeren Generation (im Alter von 15-20 Jahren), wobei grundsätzlich nur diejenigen jungen Menschen befragt wurden, die die deutsche Sprache in der Schule nicht erlernt haben (etwa A2 oder sogar B1).

Keine großen Probleme gab es mit der jüngsten Gruppe, denn die Befragung wurde in den Schulen durchgeführt, größere mit der älteren und die größten mit der ältesten Gruppe, denn es war schwer, derartige Menschen zu finden und manche von ihnen wollten nicht befragt werden, denn sie hatten Angst, dass sich daraus für sie bestimmte negative Auswirkungen ergeben können.

Ein wichtiges Problem war die Erarbeitung des Fragebogens, denn die Antworten sollten die Formulierung von erwünschten Schlussfolgerungen ermöglichen. Aufgrund der Antworten sollen die Thesen bestätigt oder negiert werden.

Die Ergebnisse der Befragung werden im Kapitel 6 präsentiert. In dieser Arbeit werden nur die Ergebnisse der Befragung in großen Städten (Poznań, Bydgoszcz, Toruń, Gdańsk) präsentiert, die Ergebnisse der Befragung in kleineren Städten werden in einem anderen Band dargestellt.

Ein Problem für die Erforschung war das Bestehen der Stadtmundarten in diesen Städten. Während die Stadtmundart von Poznań (Metrolekt) allgemein akzeptiert und auch ziemlich gut untersucht ist, wird das Bestehen der Stadtmundarten von Bydgoszcz (teilweise Untersuchung) und von Toruń (fast keine Untersuchung) nicht von allen Forschern akzeptiert. Im gegenwärtigen Gdańsk gibt es keine Stadtmundart. Die Einwohner von Gdańsk sprachen in ihrer Alltagskommunikation grundsätzlich Standardpolnisch (mit sehr wenigen Lexemen mundartlicher Herkunft). Aus diesem Grund konnten die Ergebnisse der Befragung in Gdańsk eigentlich nicht berücksichtigt werden, denn es war keine auf die mundartlich gefärbte Sprache bezogene Befragung. Doch zwecks Vollständigkeit werden die Ergebnisse der Befragung kurz dargestellt.

Die Beschreibung der Situation in Poznań, Bydgoszcz und Toruń erfolgt in drei Schritten:

- Überblick über die Stadtgeschichte und die ethnischen Beziehungen in der Stadt,
- Präsentation der Ergebnisse der Befragung,
- Information über die noch zu untersuchende Lexik (Ausblick).

In der Zusammenfassung werden die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung rekapituliert.

1 Zur Sprachschichtung

Peter Wiesinger (1988: 18 f.) unterscheidet für das Deutsche in Österreich, eigentlich für den Sprachgebrauch im niederösterreichischen Weinviertel vier Sprachschichten: den Basisdialekt, den Verkehrsdialekt, die Umgangssprache und die Standardsprache.

Andere Forscher sprechen in diesem Zusammenhang von Sprachvarietäten, die auch Lekte genannt werden. Es wird primär zwischen der kodifizierten Standardsprache und den nicht oder nur teilweise kodifizierten Lekten (Mundart/Dialekt, Regionalsprache, Umgangssprache) unterschieden.

Meistens werden primär drei grundlegende Sprachschichten unterschieden:

- der Dialekt/die Mundart;
- die Umgangssprache;
- die Standardsprache (engl. standard language), die auch andere Namen trägt - Hochsprache/Hochdeutsch, Schriftsprache, Literatursprache (franz. langue littéraire, russ. literaturnyj jazyk, poln. język literacki).

Die beiden ersten Gruppen werden weiter subklassifiziert. Beim Dialekt wird meist zwischen zwei Grundarten unterschieden: dem Basisdialekt und dem Verkehrsdialekt, die entsprechend auch Basislekt und Mesolekt genannt werden (vgl. Bickerton 1975).

Als Basis(dia)lekt wird eine in sprachhistorischer Hinsicht konservative und von der Standardsprache am meisten abweichende, kleinräumig gebrauchte, d.h. diatopisch (vgl. Coseriu 2007: 24 und 1988: 281) fundierte Varietät verstanden. Diese Varietät wird auch von den Sprechern der Standardsprache nur schwer verstanden. Es ist in der Regel eine von Dorfbewohnern in einem nicht großen Raum gebrauchte gesprochene Mundart (vgl. Wiesinger 1988: 19). In vielen Ländern (z.B. in Polen) ist es eine Sprache mit dem kleinsten Prestige und mit dem größten Stigma.

Im Gegensatz zum Basisdialekt ist der Verkehrsdialekt (Mesolekt) eine diatopisch bestimmte Varietät, die in einem größeren Raum als der Basisdialekt gesprochen wird. Der Verkehrsdialekt bildet das Übergangsstadium zwischen dem Basisdialekt und der Umgangssprache. Diese Varietät wird sowohl von der Land- als auch von der Stadtbevölkerung in der Kommunikation zwischen den Mitgliedern von verschiedenen sozialen und Berufsgruppen gebraucht. Es ist eine jüngere Schicht des Landdialekts, zu deren Entstehung die Notwendigkeit der Kommunikation von z.B. pendelnden Arbeitern, Patienten der lokalen Krankenhäuser, Schülern in lokalen Schulen usw. beigetragen hat (vgl. Wiesinger 1988: 19). Es ist eine Art Ausgleichmundart (Ausgleich zwischen Basisdialekten). Diese Varietät ist also das Ergebnis der Zivilisationsentwicklung. In

dieser Varietät erfolgt auch die Kommunikation mit den Gästen aus benachbarten Gebieten, die amtliche oder wirtschaftliche Angelegenheiten erledigen. Diese Varietät wird auch von den Geistlichen, auf der Post, in der Bank usw. gebraucht. Sie charakterisiert sich weder durch ein besonderes Prestige noch durch eine markante Stigmatisierung.

Die beiden Arten des Dialekts haben intimen, vertraulichen Charakter, während die höheren Schichten in der lokalen Kommunikation distanzierend wirken. In bestimmten Situationen wurden die Dialekte zwecks Abgrenzung von neuen Ankömmlingen gebraucht. So haben die Berliner in Ostberlin das Berlinische in der Kommunikation miteinander gebraucht, um zu zeigen, dass sie keine "Neuberliner" aus Sachsen sind. So wurde diese Varietät viel häufiger in Ost- als in Westberlin gebraucht (vgl. Biaduń-Grabarek/Firyn 2006: 45 f.). Ihren Dialekten blieben auch die Einwohner der zentralpolnischen Dörfer und Städte ziemlich lange treu, in denen außer den alten Einwohnern auch Umsiedler aus den ehemals östlichen Gebieten Polens lebten. Durch den Gebrauch ihrer Mundart haben sich die beiden Gruppen der Einwohner identifiziert und von der anderen Gruppe abgegrenzt.

Diese beiden Varietäten werden grundsätzlich mündlich gebraucht, können aber notfalls schriftlich aufgezeichnet werden. Die schriftlichen Formen kommen z.B. in wissenschaftlichen Arbeiten oder in mundartlicher Literatur vor. Die an die Ämter und andere Institutionen gerichteten Schreiben werden meistens standardsprachlich verfasst.

In diesem Zusammenhang soll auf eine terminologische Frage eingegangen werden. Sind die Begriffe Mundart und Dialekt volle Synonyme oder gibt es zwischen ihnen bestimmte Unterschiede?

In den meisten Arbeiten werden die Begriffe "Dialekt" und "Mundart" für Synonyme gehalten. In der neuesten Ausgabe von Duden. Deutsches Universalwörterbuch" (DUW 2007: 397) wird die Bedeutung von Dialekt wie folgt beschrieben:

- a. Mundart; Gruppe von Mundarten mit gewissen sprachlichen Gemeinsamkeiten: Elsässer D.; ein norddeutscher D.; [unverkennbaren, breiten] D. sprechen; in unverfälschtem D.;
- b. (Sprachw.) regionale Variante einer Sprache.

So gibt es hier den Hinweis darauf, dass der Terminus "Dialekt" auch auf eine Gruppe von Mundarten bezogen werden kann. Der Eintrag unter dem Stichwort "Mundart" (DUW 2007: 1174) bestätigt dies nicht ganz:

die [für Dialekt]: innerhalb einer Sprachgemeinschaft auf ein engeres Gebiet beschränkte, von der Hochsprache in verschiedener Hinsicht abweichende, ursprüngliche, meist nur gesprochene Sprache; Dialekt.

Im DWDS (Internetausgabe) werden die beiden Begriffe für Synonyme gehalten.

Mundart

- landschaftlich und sozial begrenzte, überwiegend mündlich gebrauchte Sprachform; Dialekt

Dialekt

- Mundart
- landschaftlich begrenzte, gesprochene oder geschriebene Teilsprache

Jedoch berechtigt die Analyse der Belege im DWDS und im Internet zu der Feststellung, dass es zumindest bestimmte auseinandergehende Tendenzen im Gebrauch dieser Termini gibt.

Diese beiden Bezeichnungen sind in der deutschen Sprache im 17. Jh. aufgetaucht. Das Wort "Mundart" wurde im Jahre 1640 von Philipp von Zesen als Ersatz für die im Deutschen schon bestehende Bezeichnung "Redensart" eingeführt.

Es sollte die gelehrten Wörter *Dialekt* (griech., lat. *Mundart, Volkssprache*) und *Idiom* (griech., lat. *einer Landschaft eigentümliche Sprechweise*) ersetzen. (KE 1969: 312).

Dank dem Gebrauch von Georg Justus Schottel in der *Ausführlichen Arbeit von der teutschen HauptSprache* (1663) hat sich diese Bezeichnung in der deutschen Linguistik etabliert. Es wurde für die Bezeichnung einer regionalen Variante der gesprochenen Sprache gebraucht. Es sei jedoch bemerkt, dass die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtschreiber mindestens in einem beschränkten Ausmaß von der lokalen Mundart Gebrauch gemacht haben, obwohl sich die Kanzleien der sog. Kanzleisprachen (darunter auch die Stadtkanzleien) bedienten, die regionale Varianten der Schriftsprachen (überlandschaftliche Verkehrssprachen) waren.

Die Bezeichnung Dialekt ist nicht viel älter, denn sie wurde aus dem lat. "dialectus" (griech. dialektos - Unterredung, redeweise Mundart) im 16. Jh. entlehnt (vgl. Kluge 2002: 196). So gibt es in der deutschen Sprache eigentlich zwei volle Synonyme. Da aber eine derartige Situation - schon der Sprachökonomie wegen - in einer Sprache nicht akzeptiert wird (vgl. Bußmann 1990: 763) lassen sich in einer solchen Situation zwei Tendenzen beobachten:

- eins der beiden Wörter kommt aus dem Gebrauch,
- die Bedeutungen und/oder der Gebrauch der beiden Wörter gehen auseinander. Eine typische Spezialisierung liegt z.B. im Falle von *Astronaut* und *Kosmonaut* vor:

amerikanische Astronauten

sowjetische/russische Kosmonauten

Elemente von der Verdrängung und Spezialisierung liegen im Falle der Bezeichnungen *Bourgeoisie* und *Bürgertum* vor.

Als Bürgertum wird heute die "Gesellschaftsschicht der Bürger" ("Angehörige des bestimmten Traditionen verhafteten Mittelstandes") verstanden (vgl. DUW 2007: 345, 346). Dabei wird vermerkt, das *Bürgertum* für franz. *bourgeoisie* gebraucht wird.

Unter dem Stichwort *Bourgeoisie* sind folgende Bedeutungsvarianten zu finden:

1. (bildungsspr. veraltet) *wohlhabendes Bürgertum*.
2. (marx.) *herrschende Klasse der kapitalistischen Gesellschaft, die im Besitz der Produktionsmittel ist.* (DUW 2007: 345)

Eine ähnliche Erscheinung liegt im Falle der ehemaligen Synonyme *Frau* und *Weib* vor. Der Schwund eines Wortes erfolgte im Falle des Paares *Fron* und *Herr*. Das Substantiv *Fron* existiert in der deutschen Gegenwartssprache nur als archaisches Morphem in den Substantiven *Frondienst* und *Fronleichnam*.

So kann in diesem Zusammenhang die Frage gestellt werden, ob die Bezeichnungen *Mundart* und *Dialekt* heute als volle Synonyme anzusehen sind. Die Analyse der gefundenen Belege im DWDS und im Internet lässt die Feststellung zu, dass es nicht ganz der Fall ist. Im DWDS wurden keine synonymen Komposita mit diesen Substantiven gefunden:

Dialekt: *Heimtdialekt, Stadtdialekt, Volksdialekt, Lokaldialekt, Kulturdialekt*
 Mundart: *Halbmundart, Heimatmundart, Ortsmundart, Stadtmundart*

Es gibt hier keine Belege für:

- *Ortsdialekt, Halbdialekt*
- *Lokalmundart, Kulturmundart*

Beide Bezeichnungen werden als *regionale Varianten einer Sprache* bezeichnet. Für das Substantiv *Stadtdialekt* wird nur ein Beleg angegeben:

New Yorker Stadtdialekt DIE ZEIT, 29.6.2006, Nr. 27

Im Internet wird im Falle des Bezuges auf das nicht-deutschsprachige Gebiet fast ausschließlich die Bezeichnung *Dialekt* gebraucht:

Die größte Begabung des Berufsverbrechers ist wohl seine Anpassungsfähigkeit. Kriminalisten vergleichen Wolf mit einem Chamäleon, weil er verschiedenste Identitäten annehmen kann und neben holländisch auch mehrere englische Dialekte akzentfrei spricht. (DIE ZEIT, 30.05.2009)

Der schwarze Beg ist in diesem Punkt besonders belastet und umständlich. Aber sein Lied ist ein Lied, in zwei Strophen, und es könnte in einer Operette stehen - die Operette hat uns ja ohnehin für die ungarischen und slowakischen und sonstigen slawischen Dialekte nur zu empfänglich gemacht. Ein bisschen spekuliert Weinberger auf diese Empfänglichkeit. (Einstein, Alfred, Weinbergers "Geliebte Stimme", in: Berliner Tageblatt (Abend-Ausgabe) 02.03.1931, S. 3-4, S. 4)

Dort kommen u.a. die Bezeichnungen arabische Dialekte, chinesische Dialekte, nordchinesische Dialekte, nordfranzösischer Dialekt, Dubliner Stadtdialekt/ Dialekt (der in Dublin gesprochene Dialekt), *Stockholmer Dialekt*, *Osloer Dialekt*, *Ost-Osloer Dialekt*, *der Dialekt von Modena* usw. vor.

Mit der Synonymie beider Bezeichnungen haben wir es im Falle des Bezuges auf Zentral- und Norditalien zu tun:

<i>lombardische Dialekte</i>	<i>lombardische Mundarten</i>
<i>toskanischer Dialekt</i>	<i>toskanische Mundart</i>

Auch im Falle des (ehemals) polnischen Sprachgebietes werden beide Bezeichnungen synonymisch gebraucht:

<i>Lemberger Dialekt</i>	<i>Lemberger Mundart</i>
<i>Wilnaer Dialekt</i>	<i>Wilnaer Mundart</i>
<i>Krakauer Dialekt</i>	<i>Krakauer Mundart</i>
<i>Warschauer Dialekt</i>	<i>Warschauer Mundart</i>

Diese Schwankung hat wohl zwei Gründe:

- die polnische Mundartforschung ist ein "Kind" der deutschen und österreichischen Mundartforschung und hat nicht nur deren Auffassungen, sondern auch deren Terminologie übernommen;
- im Polnischen gibt es ebenfalls zwei Bezeichnungen: *dialekt* und *gwara*.

Unter der Bezeichnung *dialekt* (anders *narzecze*) wird eine regionale Sprachvariante verstanden, die von der Landbevölkerung gebraucht wird und sich durch eigentümliche phonetische und lexikalische Eigenschaften auszeichnet (vgl. Polański 2003: 118). Es wird dabei festgestellt, dass die Wörter *dialekt* und *gwara* manchmal synonymisch gebraucht werden. Unter dem Stichwort *gwara* wird auf das kleine Territorium (z.B. einige Dörfer) hingewiesen (vgl. Polański 2003: 232), während *dialekt* einige Mundarten/*gwary* umfassen kann. Außerdem kann mit dem Terminus *gwara* auch die Sprache einer Berufsgruppe, einer sozialen und einer Altersgruppe bezeichnet werden:

<i>gwara lekarzy</i>	<i>gwara uczniów</i>	<i>gwara prawników</i>
----------------------	----------------------	------------------------

Als Synonym fungiert in diesem Falle die Bezeichnung *żargon* (Jargon)

Die von Polański gemachte Unterscheidung hinsichtlich des Bezuges (*gwara* - kleines Gebiet, *dialekt* - größeres Gebiet und eine Gruppe von Mundarten) trifft in einem bestimmten Ausmaß auch für die deutschen Bezeichnungen Mundart und Dialekt zu. In beiden Sprachen lässt sich aber eher von einer Tendenz als von einer festen Norm reden.

Davon zeugen die im Internet gefundenen Belege:

- Dialekt:

<i>hessischer Dialekt</i>	<i>bayerischer Dialekt</i>
<i>Allgäuer Dialekt</i>	<i>süddeutscher Dialekt</i>
<i>sächsischer Dialekt</i>	<i>Schweizer Dialekt</i>

schwäbischer Dialekt
fränkischer Dialekt

helvetischer Dialekt

- Mundart:

schwäbische Mundart

oberösterreichische Mundart

Im Falle der großen Städte sind beide Bezeichnungen üblich:

Berliner Dialekt

Berliner Mundart

Leipziger Dialekt

Leipziger Mundart

Münchner Dialekt

Münchner Mundart

Wiener Dialekt

Wiener Mundart

Mainzer Mundart

Mainzer Dialekt

Im Falle der kleinen Orte überwiegt die Bezeichnung Mundart:

Krefelder Mundart

Flensburger Mundart

(sporadisch: Flensburger Dialekt)

Ilmenauer Mundart

(sporadisch: Ilmenauer Dialekt)

Würzburger Mundart

(sporadisch: Würzburger Dialekt)

Köpenicker Mundart

(vereinzelt: Köpenicker Dialekt)

Doch andererseits gibt es die konkurrierenden synonymen Bezeichnungen *Ortsdialekt* und *Ortsmundart*, mit denen die sich von der Sprache der Umgebung unterscheidende spezifische Sprachvariante in einem Ort (Dorf, Ortschaft, Stadt) bezeichnet wird. Je nach dem Verwaltungsstatus des Ortes werden gelegentlich auch die Begriffe *Dorf-, Gemeinde-, Stadtteil-* oder *Stadtdialekt* und entsprechend *Dorf-, Gemeinde-, Stadtteil-* oder *Stadtmundart* verwendet. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Sprachvariante eines kleinen Ortes auch als Dialekt bezeichnet werden kann. So lassen sich zwei Auffassungen unterscheiden:

- Mundart ist Dialekt und Dialekt ist Mundart, d.h., beide Termini sind synonym,
- Dialekt und Mundart sind partielle Synonyme, denn mit dem Terminus Dialekt kann auch eine Gruppe von Mundarten (Sprachvarietät in einem größeren Raum, einer Region) oder ein Übergangsstadium zur Sprache (Kulturdialekt) und weiter auch ein Inseldialekt bezeichnet werden (z.B. Öömrang/Amrumer Friesisch/Amring - ein Dialekt der nordfriesischen Sprache auf der Insel Amrum oder Vegliotisch auf der Insel Krk).

Bezüglich der kleinen Orte und Stadtteile lässt sich nur die Tendenz zur häufigeren Bezeichnung dieser lokalen Varietäten als Mundart beobachten, doch auch Dialekt ist dabei nicht ausgeschlossen (vgl. oben *Köpenicker Dialekt, Bambergger Dialekt/Mundart, Landshuter Mundart/Dialekt* in Landshut, *Straubinger Dialekt/Mundart*).

Obwohl die Mundarten/Dialekte nicht standardisiert sind, können sie schriftlich aufgezeichnet werden, was nicht nur die Mundartforscher, sondern auch

Schriftsteller (mundartliche Heimatliteratur - vgl. *Die Weber* von Gerhart Hauptmann; *Seller hodd gsacht... Quadrade Gebabbl. Mundartgedichte* von Gertrud Häfner) und Journalisten in den lokalen Printmedien tun. In der Mundart werden nicht ganz selten Chat-Texte geschrieben (besonders im oberdeutschen Sprachraum).

Die spezifischen Sprachmerkmale der lokalen Varietät, die die regionale Zuordnung des jeweiligen Sprechers ermöglichen, werden Schibolethe (vgl. Schiboleth, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schibboleth>) genannt. Es gibt auch Schibolethe der Jargons (Berufssprachen, Soziolekt).

Es ist auch von Bedeutung, den Slang (franz. Argot) von dem Dialekt zu unterscheiden. Der Slang ist im Gegensatz zur Mundart keine aufgrund des sprachhistorischen Sprachwandels entstandene Varietät, obwohl er auch eine nicht standardisierte Sprachvarietät ist. Er wird von einer beruflich, gesellschaftlich oder kulturell bzw. sozial abgegrenzten Menschengruppe (auch einer Subkultur) verwendet. Es ist eine Varietät, "die durch neuartige Verwendung des vorhandenen Vokabulars, sowie neue Wortbildungen gekennzeichnet ist" (Bußmann 1990: 698).

Das Übergangsstadium zwischen den Mundarten/Dialekten und der Standardsprache bildet die Umgangssprache. Diesen Terminus hat Joachim Heinrich Campe in die germanistische Forschung eingeführt (vgl. Küpper 1956: 9). Diese Varietät wird auch Alltagssprache genannt, denn sie wird in der alltäglichen Kommunikation benutzt.

Es lassen sich zwei Arten der Umgangssprache unterscheiden:

- die dialektal/mundartlich oder soziologisch gefärbte Umgangssprache,
- die nicht an eine Dialektgruppe oder soziale Gruppe gebundene Umgangssprache.

Die erste Varietät charakterisiert sich durch dialektale und/oder soziolektale Einflüsse. Im Falle der dialektal geprägten Umgangssprache einer Region liegt ein Regiolekt vor (vgl. Regiolekt, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Regiolekt>). Der Regiolekt weist zwei charakteristische Eigenschaften auf:

- Ausgleich zwischen den in der betreffenden Region gesprochenen Dialekten/Mundarten,
- ein sich von der Standardvarietät unterscheidendes Substrat, vor allem im Bereich der Aussprache und Lexik, seltener der Syntax und der grammatischen Kategorien.

Die meisten Regionalismen werden aber von den meisten Sprechern der Standardsprache verstanden. Dazu hat u.a. die Tatsache beigetragen, dass manche lexikalische Spezifika mundartlicher Herkunft über den Regiolekt in die Standardsprache gelangten. Der Regiolekt nimmt also eine vermittelnde Stellung

zwischen den Mundarten einerseits und der überregionalen Umgangssprache und weiter der Standardsprache ein. Es gibt kaum einen Deutschen, der das im bairischen Sprachraum gebräuchliche Grüß Gott nicht kennt. Für die Bezeichnung eines Regiolekt in einer großen Stadt, wo eine Umgangssprache aufgrund der lokalen Mundarten der ursprünglich selbständigen Städte entstanden ist, wurde der Terminus Metrolekt geschaffen, der sich aber in der Forschung nicht ganz durchgesetzt hat. So wird hier und da das Berlinerische bezeichnet. Das Berlinerische ist eine Ausgleichsprache (Ausgleichsmundart), wo die niederdeutschen Einheimischen (märkischer Sprachraum) mit mitteldeutschen Zuwandern (Sachsen, Schlesien) in Kontakt kamen (Missingisch). Als Beispiel für einen Regiolekt wird auch das Ruhrdeutsche (Ruhrpott) im Ruhrgebiet angegeben.

Ein Regiolekt ermöglicht die übermundartliche Kommunikation bei größeren Unterschieden zwischen den Lokalmundarten. Es ist eine Sprache, deren Gebrauch den Sprecher nicht stigmatisiert, obwohl sie Regionalismen und Kolloquialismen enthält.

Eine dialektal nicht oder nur sehr schwach beeinflusste Umgangssprache, die im ganzen Sprachraum als Alltagssprache gebraucht wird, heißt auch Akrolekt (vgl. Akrolekt, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Akrolekt>). Es ist eine Sprachvarietät mit einem hohen Prestige und eigentlich ohne Stigma. Diese Sprache wird von den Sprechern der Standardsprache problemlos verstanden, denn sie enthält keine für diese Sprecher unverständlichen Regionalismen. Als Akrolekte bezeichnete Derek Bickerton (1975) die Kreolsprachen (englische Akrolekte). Die Akrolekte werden in erster Linie in den elektronischen Massenmedien, in der Alltagskommunikation gebildeter Menschen (auch mit Ausländern), weiter im Film und in literarischen Werken gebraucht. Im deutsch- und polnischsprachigen Raum gibt es in der gehobenen Umgangssprache nur wenige Regionalismen und Kolloquialismen.

Die höchste Varietät einer Sprache bildet die Standardsprache. Diese Varietät ist in den Grammatiken und Wörterbüchern kodifiziert. Die Kodifizierung umfasst:

- die Aussprache,
- die Rechtschreibung,
- die morphologischen Kategorien,
- die Wortbildung,
- die Syntax,
- die Stilistik,
- den Wortschatz (Wortwahl),
- die Aspekte der Textebene.

Es gibt Sprachen, die nur eine einzige Standardvarietät haben und daher monozentrische Sprachen genannt werden (z.B. das Italienische, das Dänische oder das Polnische). Probleme hat die Linguistik mit der Bestimmung von plurizentrischen Sprachen. Meistens wird auf folgende Merkmale hingewiesen:

- die Sprache wird in mehr als einem Land gesprochen,
- in diesen Ländern gelten sie als offizielle Sprachen.

Dies ist aber nicht der Kern der Sache, denn plurizentrische Sprachen liegen nur dann vor, wenn sie mehr als eine Standardvarietät haben, wobei die einzelnen, voneinander abweichenden Varietäten im Bewusstsein der Bevölkerung als ihre Nationalsprache fungieren. So ist beispielsweise das Russische keine plurizentrische Sprache, obwohl es in mehreren Ländern gesprochen wird, denn es hat nur eine Standardvarietät, die in Russland bestimmt wird. Zu den plurizentrischen Sprachen gehören z.B. das Englische, das Deutsche oder das Spanische. Im Falle des Englischen gibt es u.a. die britische, die amerikanische, die australische und die südafrikanische Standardvarietät; im Falle des Deutschen die bundesdeutsche, die österreichische und die Schweizer Standardvarietät. Die nationalen Varianten des Deutschen sind jedoch nicht ganz gleichberechtigt und nicht im gleichen Ausmaß kodifiziert. Die bekannteste nationale Variante ist das Bundesdeutsche (früher: Binnendeutsche). Sie wird:

- von den meisten Einwohnern der deutschsprachigen Länder als ihre Nationalsprache anerkannt und ist eigentlich vollständig kodifiziert,
- in den meisten Ländern als deutsche Sprache unterrichtet.

Im Gegensatz dazu ist die österreichische Standardvarietät nur teilweise kodifiziert (Wörterbuch/Lexik, Aussprache, teilweise Grammatik), z.B.:

- Österreichisches Wörterbuch,
- Karoline Ehrlich: Aussprache des österreichischen Standarddeutsch.

Noch kleiner ist die Kodifizierung im Falle des Schweizerhochdeutsch. Hier gibt es nur wenige vollständige Behandlungen einer Sprachebene, z.B.:

- Hans Bickel, Christoph Landolt: *Duden. Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Hg. vom Schweizerischen Verein für die deutsche Sprache. Mannheim/Zürich 2012.
- *Rechtschreibung. Leitfaden zur deutschen Rechtschreibung* (Schweizerische Bundeskanzlei).

In der Schweiz erscheinen die Schülerduden als Hilfsbücher für die Schüler, z.B.:

- *Schweizer Schülerduden Rechtschreibung*,
- *Schweizer Schülerduden Rechtschreibung und Grammatik*.

Gegen Ende der ahd. Epoche, d.h. direkt vor dem Beginn der Ostkolonisation gab es folgende deutsche Mundartgebiete:

A. hochdeutscher Sprachraum:

a) oberdeutscher Sprachraum:

- Bairisch,
- Alemannisch,
- oberdeutsches Fränkisch (Ost- und Südrheinfränkisch),

b) mitteldeutscher Sprachraum:

- mitteldeutsches Fränkisch (Rheinfränkisch und Mittelfränkisch),
Das Mittelfränkische wird weiter in Moselfränkisch und Ripuarisch eingeteilt.
- Thüringisch,

B. niederdeutscher Sprachraum:

- Altsächsisch,

In der Zeit bis zum Ende des 12. Jh., d.h. bis zum Beginn der Besiedlung östlich der Oder und Lausitzer Neiße erfolgte der Zerfall des Altsächsischen in das Schleswigsche, Holsteinische, Ostfälische, Westfälische und Nordniedersächsische. Im Laufe der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum entstanden folgende Kolonialmundarten:

- mitteldeutscher Sprachraum: Obersächsisch, Lausitzisch, Schlesisch, Hochpreußisch, Böhmisches, Mährisch;
- niederdeutscher Sprachraum: Mecklenburgisch, Brandenburgisch/Märkisch, Pommersch, Niederpreußisch.

Diese Situation hat sich bis zum Anfang des 20. Jh. erhalten. Mit dem Deutschen Kaiserreich (Fläche 540.858 km²) und des Kaiser- und Königreiches Österreich-Ungarn (Fläche 676.615 km²) endete die Zeit der Vergrößerung des Gebietes der deutschsprachigen Länder und der Festigung des Deutschtums in den eroberten Gebieten. Während es im Osten des Deutschen Kaiserreiches nur ein verhältnismäßig kleines Gebiet mit slawischer, d.h. polnischer, kaschubischer, pomeranischer Bevölkerung gab, überwog im zentralen und östlichen Teil der Donaumonarchie die slawische (Tschechen, Slowaken, Polen, Ukrainer, Slowenen, Kroaten, Bosnier), ungarische und rumänische Bevölkerung. In der Donaumonarchie bildete die deutschsprachige Bevölkerung nicht ganz 24% der Gesamtbevölkerung (vgl. Österreich-Ungarn, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Oesterreich-Ungarn#Einwohnerzahlen>). Im Deutschen Kaiserreich bildeten die Deutschen etwa 92% der Gesamtbevölkerung (vgl. Deutsches Kaiserreich, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsches_Kaiserreich#Nationale_Minderheiten).

Nach dem Ersten Weltkrieg verloren die beiden großen deutschsprachigen Länder große Teile ihres Gebietes. Folgende z.T. deutschsprachige Gebiete des ehemaligen Deutschen Kaiserreiches kamen an die Nachbarländer:

- an Polen: Pommerellen, Kulmerland, Dobriner Land, Südostpreußen, Großpolen und ein Teil von Schlesien;
- an Frankreich: Elsass-Lothringen,
- an Dänemark: Nordschleswig,
- an Belgien: Eupen-Malmedy,
- Hultschiner Ländchen an die Tschechoslowakei.

Von den teilweise deutschsprachigen Gebieten der Donaumonarchie kamen folgende Gebiete an die Nachbarländer:

- an Italien: Südtirol,
- an Ungarn: der Osten des Burgenlandes,
- an die Tschechoslowakei: u.a. Sudeten, Ostegerland.

Trotz dieser Gebietsverluste hat sich das Bild der deutschen Mundarten nicht besonders verändert. Anders war es nach dem Zweiten Weltkrieg. Aufgrund der Bestimmungen von Jalta und Potsdam wurden die Deutschen aus Ostpreußen, Westpreußen, dem Osten von Pommern und Schlesien ausgesiedelt. So verschwanden folgende Mundarten: Niederpreußisch, Hochpreußisch, Schlesisch und zum großen Teil Pommersch. Aufgrund der Beneš-Dekrete wurden Deutsche aus dem tschechischen Teil der Tschechoslowakei ausgesiedelt. Diese Bestimmungen haben zu einer bedeutenden Veränderung des Bildes der deutschen Mundarten beigetragen.

Auch die Dialekte des Polnischen erlebten im Laufe der Jahrhunderte einen großen Wandel. Im ausgehenden Mittelalter erfolgte die Verschiebung des polnischen Sprachraumes nach Osten. Im Westen und im Nordwesten des heutigen polnischen Sprachraumes wurde das Polnische durch das Deutsche verdrängt. Erhalten haben sich die kaschubischen Mundarten, wobei das Kaschubische heute meist für eine Sprache und nicht für einen Dialekt des Polnischen angesehen wird. In den Überresten gab es das Slowinzische, das auch für eine Sprache gehalten wird. Die letzten wenigen Slowinzisch sprechenden Menschen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg ausgesiedelt. Für die beiden Sprachen gibt es den Oberbegriff Pomoranisch. Der Terminus Pomoranisch wird auch enger verstanden und mit ihm wird die Sprache westlich des Kaschubischen und Slowinzischen bezeichnet (poln. gwary zachodniopomorskie, dt. West-Pomoranisch). Diese Dialekte wurden zwischen der Trave im Westen und der Stolpe/Ślupia im Osten (Vor- und Hinterpommern) verwendet. Pomoranisch (bei beiden Auffassungen) gehörte zum lechitischen Zweig der westslawischen Sprachen.

Allmählich ausgestorben sind auch die ostsorbischen Dialekte an der Neiße/Nysa Łużycka und dem Bober/Bóbr, wobei auch Sorbisch eine Sprache ist.

Zum ethnisch polnischen Sprachraum gehörte das alte Schlesische, das mit der Zeit stark germanisiert wurde. Auch östlich der mittleren Oder wurde das Polnische nach Osten verdrängt. Hier verlor der großpolnische Dialekt an Raum. Im Norden traf dies auch auf die Mundarten von Kociewie sowie das Kulmer- und Dobriner Land zu. Nicht anders war die Situation im Land der Masuren und z.T. um die nordmasowischen Mundarten. Diese Gebiete wurden in den Ordensstaat eingegliedert, dann lagen sie im Herzogtum Preußen, im Königreich Preußen und schließlich im Deutschen Reich (Südostpreußen).

In derselben Zeit begann die polnische Ostsiedlung im Großherzogtum Litauen und in Ruthenien. Auf dem Gebiet des Großherzogtums Litauen entstand der nordostpolnische Dialekt, dessen Überreste auch Litauisches Polnisch genannt werden. Dieser Dialekt entstand nicht nur dank der Besiedlung von Polen, sondern auch infolge der Polonisierung der litauischen Bevölkerung. Verstärkt wurde die Polonisierung dieser Gebiete nach der Union von Lublin (1569). Sie wurde auch nach dem Verlust der Unabhängigkeit (eigentlich bis Anfang des 20. Jh.) fortgesetzt. Die südliche Grenze bildete die Prypjat/Prypec', im Westen reichte dieses Gebiet bis zu der heutigen östlichen polnischen Grenze und im Norden und Osten umfasste dieser Dialekt das ganze litauische Gebiet.

Außer dem Kulturdialekt des Nordostens entstanden dort die Volksmundarten als Sprache der Bauern und Einwohner von kleinen Städten. Polnische Kolonien (Lauda) gab es auch um Kauen (Kowno). Es war ein Mischgebiet, in dem viele Menschen Litauisch und Polnisch gesprochen haben. Die führende Stadtmundart in diesem Raum war der Wilnaer Dialekt.

Südlich von dem nordostpolnischen Dialekt entstand im Laufe des Spätmittelalters und der Neuzeit der südostpolnische Dialekt. Die Anfänge dieses Dialekts reichen in die Zeit des Anschlusses von Rotruthenien in die Krone (Name des historisch polnischen Teiles des polnisch-litauischen Dualstaates). Die ersten dialektalen Texte in südostpolnischem Dialekt entstanden um die Mitte des 15. Jh.s.

Dieser Dialekt entstand durch die Vermischung des Ruthenischen mit dem kleinpolnischen Dialekt. Bis zu den Teilungen Polens im ausgehenden 18. Jh. war er völlig ausgebildet und wurde nicht nur von den Bauern, sondern auch von den Einwohnern der Städte nicht nur in der Alltagskommunikation gebraucht. In Lemberg/Lwów wurden eigentlich zwei Stadtmundarten gebraucht:

- die Lemberger Stadtmundart - als Alltagssprache der Intelligenz;
- die mit ihr eng verwandte Mundart der unteren Schicht der Einwohner (Bałak, vgl. Lemberg, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Lemberg>).

Außerdem entwickelte sich in den umliegenden Dörfern eine Volksmundart, die sehr viele ruthenische Elemente enthielt.

Die südliche Grenze dieses Sprachraumes lässt sich kaum exakt bestimmen, weil das geschlossene polnischsprachige Gebiet im Süden in die Sprachinseln übergang.

Die Zwangsaussiedlungen in den Jahren 1944-1946 haben das Polnische im damaligen polnischen Osten auf Sprachinseln in der Westukraine, Weißrussland und Litauen reduziert, wobei die polnische Sprachinsel um Wilna bis heute noch bemerkenswert stark ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die polnische Bevölkerung aus dem Osten in die "wiedererlangten" Gebiete im Westen und Norden umgesiedelt, von denen die deutsche Bevölkerung ausgesiedelt wurde. Bei der Umsiedlung wurde darauf geachtet, dass die Menschen von einer Gegend in verschiedene Gebiete kommen. Dadurch sollte die Assimilierung mit der anderen Bevölkerung, die z.B. aus Großpolen und Zentralpolen stammte, beschleunigt und die Bindung an die alte Heimat/Heimatsprache abgeschafft werden. Dies bedeutete das allmähliche Aussterben der Mundarten des Ostens. Auf diese Weise entstanden neue gemischte Dialekte. Eine Ausnahme dabei ist Breslau, wohin verhältnismäßig viele Lemberger kamen und wo die Echos der Lemberger Mundart eigentlich bis Ende des 20. Jh.s zu spüren waren.

Neue Mischdialekte werden in Niederschlesien, Pommern und im Süden von Ostpreußen gesprochen.

Die bei Polen gebliebenen westlichen Randgebiete der früheren Ostdialekte werden meistens zum Gebiet des masowischen (Białystoker Dialekt und Suwawaler Dialekt - gwara białostocka, gwara suwalska) und des kleinpolnischen (Peremisseler Mundart - gwara przemyska) Dialekts gezählt.

Das gegenwärtige polnische Sprachgebiet wird in folgende große Mundartgebiete eingeteilt:

- masowischer Dialekt,
- großpolnischer Dialekt,
- kleinpolnischer Dialekt,
- schlesischer Dialekt,
- Mischdialekte.

Ein Problem für die polnische Forschung war das Kaschubische, das von der älteren Generation der Forscher nicht für eine Sprache, sondern für eine Mundart des Polnischen gehalten wurde. Erst in den jüngeren Arbeiten zur Dialektologie (Urbańczyk 1962, Dejna 1973) wird Kaschubisch zwar bei der Besprechung von polnischen Mundarten berücksichtigt, doch für eine Sprache gehalten. Stanisław Urbańczyk schreibt den Mundarten von Ermland, Kulmerland und

Kociewie eine Sonderstellung zu, die er für eine autonome Gruppe hält, was aber von der übrigen Forschung kaum akzeptiert wird.

Für das sprachlich polnisch-deutsche Grenzgebiet werden diese Teile des Deutschen Kaiserreiches betrachtet, die von der deutschen und polnischen Bevölkerung bewohnt waren. Infolge des großen, oft stark überwiegenden (z.B. in Großpolen) Anteils der polnischen Bevölkerung kamen diese Gebiete nach dem Ersten Weltkrieg an Polen. Es sind Teile vom:

- großpolnischen Dialekt,
- masowischen Dialekt,
- schlesischen Dialekt.

Außerdem gehört hierher das Gebiet des Kaschubischen.

Da in der Analyse nur die Germanismen in der Sprache der im Norden Polens liegenden Städte untersucht werden, werden folgende Mundarten berücksichtigt:

- großpolnische Mundarten (der Norden und das Zentrum von Großpolen)
 - Tucholaer Dialekt (Gwara tucholska/borowiacka):
Tuchola,
 - Kociewier Dialekt (gwara kociewska):
Starogard Gdański, Świecie n. Wisłą, bedingt: Gdańsk,
 - Chełmno (Weichsel)-Dobrzyńer Dialekt (gwara chełmińsko-dobrzyńska):
Toruń, Wąbrzeźno, Brodnica, Chełmża,
 - Kujawischer Dialekt (gwara kujawska):
Bydgoszcz, Inowrocław,
 - großpolnischer Dialekt i.e.S. (gwara wielkopolska, darunter die Posener Stadtmundart):
Poznań, Żnin (Nordgroßpolnisch),
- masowische Dialekte (der Norden dieses Sprachraumes)
- Masurischer Dialekt (gwara mazurska):
Działdowo,